

7. Sonntag im Jahreskreis (A) / 22. + 23. Februar 2020

Lesung: 1 Korinther 3,16-23 Evangelium: Matthäus 5,38-48

„Tierisch wütend. Warum so viele Menschen im Alltag die Nerven verlieren und ausrasten“ – so lautete vor einiger Zeit die Titelstory auf dem Nachrichtenmagazin SPIEGEL. Und als Grafik neben dieser Schlagzeile: ein knurrender und zähnefletschender Dackel mit Cowboy-Halstuch.

Liebe Schwestern und Brüder!

„Warum so viele Menschen im Alltag die Nerven verlieren und ausrasten“ – das fragen sich immer mehr Menschen auch in unserer Umgebung, auch in ganz alltäglichen Situationen. Und dann gibt es so grauenhafte Ereignisse wie Amokläufe und Attentate auf völlig Unbeteiligte. „Halle“ und „Hanau“ sind da ja aktuelle und traurige Stichworte.

Sicherlich stehen „Halle“ und „Hanau“ für Extremsituation, für außer Kontrolle geratene Wut und Hassphantasien irgendwelcher Psychopathen. Aber dennoch: Hass und Neid, Minderwertigkeitskomplexe und Überlegenheitsphantasien fallen nicht über Nacht vom Himmel; sie wuchern und reifen langsam heran; und dann toben sie sich am Stammtisch, im Internet oder gar auf der Straße aus. „Hass und Rassismus sind ein Gift“, sagte die Bundeskanzlerin, „und dieses Gift existiert in unserer Gesellschaft und ist schuld an vielen Verbrechen.“

Nun gibt es zwei Strategien, und beide Strategien sind verständlich und berechtigt. Die *eine* Strategie: Die Menschen guten Willens formieren sich ihrerseits zum „Kampf“ gegen Hass und Gewalt, sagen „Nein“ zu Hetze gegen Mitmenschen, angefangen bei kleinen Zeichen der persönlichen Zivilcourage bis hin zur Verschärfung der Strafgesetzgebung. – Die *andere* Strategie, die nicht so vollmundig und zornig (wie die erste Strategie) daherkommt: Wir entwickeln selbst eine Kultur der „Deeskalation“, wir leben selbst eine Haltung der Nachgiebigkeit.

Davon spricht das heutige Evangelium (das aber dennoch so viele Leute auf die Palme bringt). Diese gleichermaßen berühmten wie irritierenden Worte Jesu: „Wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halte ihm auch die andere hin ...“ (Mt 5,39) Und: „Betet für die, die euch verfolgen!“ (Mt 5,44)

Um was es Jesus *nicht* geht: dass wir einfach achselzuckend unseres Weges gehen, wenn wir merken, wie andere erniedrigt oder diffamiert werden. (Allein das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter oder vom Armen Lazarus spricht da eine ganz andere Sprache.) Es geht nicht um Gleichgültigkeit im Umgang mit unseren Mitmenschen. – Sondern: Es geht darum, wie ich *mich selbst* verhalte im Umgang mit Menschen, die *mich* bedrängen. Wie „bin ich aufgestellt“, wenn mir Mitmenschen blöd kommen; wenn jemand mich belästigt; wenn man mir nicht gerecht wird? So was ist ja sehr alltäglich, so was kommt doch ständig vor.

Wenn so was vorkommt, so können wir Jesus verstehen, dann seid nicht einfach nur reflexgesteuert! Dann reagiert nicht nur im Affekt! Das ist eurer nicht würdig. Das habt ihr nicht nötig. – Ihr seid auch jetzt noch frei, ihr könnt mit innerer Souveränität auch mal nachgeben, auch „mal Fünfe gerade sein lassen“. Dann seid ihr nicht die Unterlegenen, sondern die eigentlich *Überlegenen*.

Man muss das nicht immer und überall akzeptieren; aber man sollte akzeptieren, dass Jesus das wohl so meinte: nicht zur Passivität überreden, sondern zu einer größeren inneren Unabhängigkeit ermuntern! – Und die kommt am Ende nicht nur *unserem* Seelenfrieden zugute, sondern so eine Haltung bleibt früher oder später nicht ohne Auswirkungen *nach außen*. Eine solche Haltung kann eine Gesellschaft, die sich immer mehr in Hass und Verachtung hochschauelt – eine solche Haltung kann die Umwelt beeinflussen, besänftigen, befrieden. Das ist nicht die vielbemühte „Brandmauer“, die unsere Gesellschaft zur „Abgrenzung“ errichten soll. Aber das ist dann vielleicht der Sauerteig, der alles durchdringt.

Die heutige (zweite) Lesung spricht vom „Tempel Gottes“: „und der seid ihr!“ So ermahnt Paulus die Gemeinde in Korinth: „Wisst

ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1 Kor 3,16) Auch Zorn und Trauer – und seien sie noch so berechtigt, wie in diesen Tagen – auch sie können das „Lebenshaus“ verderben, den „Tempel Gottes“ verunreinigen. – Wir sollen es uns selbst und unserer Freundschaft mit dem Herrn wert sein, dass wir nicht nur „wie die Heiden“ oder „wie die Zöllner“ das Selbstverständliche tun. Wir sollen uns schon etwas mehr einfallen lassen, damit Freiheit und Frieden in unserem Leben kultiviert werden. Oder wie es Papst Johannes Paul II. immer wieder formuliert hat: damit eine „Zivilisation der Liebe“ Raum gewinnt.

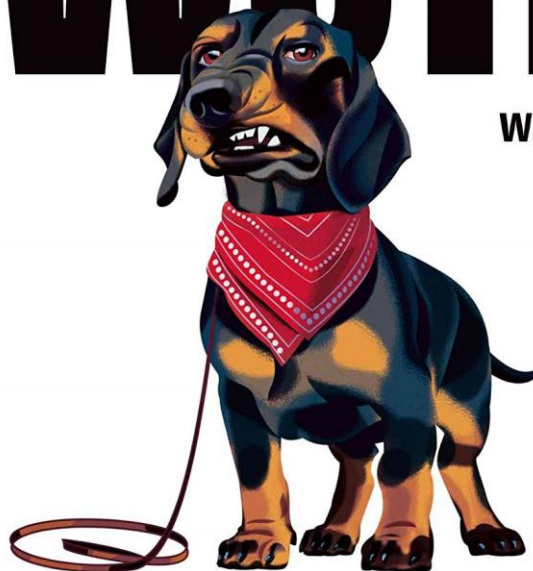
Das hat nichts mit elitärer Überheblichkeit oder weltfremder Schwärmerei zu tun. Im Gegenteil: Der Ruf Jesu (im heutigen Evangelium) nach „Vollkommenheit“ ist ein Aufruf, stets der Welt *zugewandt* zu bleiben. Und *um der Welt willen* einen hohen Anspruch zu verfolgen! Wie Gott selbst das tut: Nicht in der Distanzierung, sondern in der Zuwendung und Erlösung der Welt – indem Verständnis, Geduld und Großzügigkeit alles überwinden, was sich an Bosheit und Aggressivität in den Weg stellt, in die Welt drängt. Gott traut uns zu, dass wir uns auf dieses Projekt einlassen. Weil in seinem Sohn Gott selbst sich eingelassen hat. In Christus.

Die Jünger Jesu sollen in ihren Empfindungen und Reaktionen (gegenüber so viel Böses und Kaputtes auch in unserer Gesellschaft) *weitergehen*. Sie sollen die bloße Defensive überwinden und, wie man neudeutsch sagt, „proaktiv handeln“. Wir sollen in all den Niedrigkeiten um uns herum groß, sehr groß denken und handeln. Im Sinne des Paulus in seinen Worten an die Korinther:

„Welt, Leben, Tod, Vergangenheit, Zukunft: Alles gehört euch; ihr aber gehört Christus!“ (1 Kor 3,22)

Amen.

TIERISCH WÜTEND



**Warum so viele Menschen
im Alltag die Nerven
verlieren und ausrasten**

Sahra Wagenknecht
»Ich war ziemlich
ausgebrannt«

Boeing-Absturz
Rekonstruktion einer
doppelten Katastrophe

LITERATUR SPIEGEL
Die Bücher
des Frühlings

